

Abgang von Tobis 3 Uhr 44 M. Früh. Anlauf in von Tobis 11 Uhr m.; Abgang 12 Uhr b. gung 2 Uhr 32 M. m. n. b. gung: Ab- 12 Uhr 32 M. Nachm. gung von Pösti 6 Uhr G. m. i. s. t. e. r. gung 12 M. Abends. gung von Pösti 6 Uhr G. m. i. s. t. e. r. gung 12 M. Abends. gung von Pösti 6 Uhr G. m. i. s. t. e. r. gung 12 M. Abends.

Abgang von Pösti 2 Uhr Nachmittags. Abgang von Sajba Früh. Abgang von Sajba 9 Uhr. Abgang von Sajba 12 Uhr Nachmittags. Abgang von Sajba 12 Uhr Nachmittags.

Abgang von Sajba 12 Uhr Nachmittags. Abgang von Sajba 12 Uhr Nachmittags.

Wien, strasse 77. Waaren: 2 fl. — fr. 1. 30. 2. 90. 1. 10. 5. 50.

Tropfen, Magen-Dropfen, Nieren-Dropfen, Husten-Dropfen, etc.

W. Morscher, Teufsch, Apoth. N. Hosszafalu, etc.

erschienen

ematismus.

2 fr.

berger)

Abgang von Tobis 3 Uhr 44 M. Früh. Anlauf in von Tobis 11 Uhr m.; Abgang 12 Uhr b. gung 2 Uhr 32 M. m. n. b. gung: Ab- 12 Uhr 32 M. Nachm. gung von Pösti 6 Uhr G. m. i. s. t. e. r. gung 12 M. Abends. gung von Pösti 6 Uhr G. m. i. s. t. e. r. gung 12 M. Abends.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in Wien: A. Oepel, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasen-stein & Vogler, G. L. Datsch & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaligen Annonce kostet beim ein- maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & 8. W., resp. der Stempel- gebühr & 30 fr.

Abgang von Pösti 2 Uhr Nachmittags. Abgang von Sajba Früh. Abgang von Sajba 9 Uhr. Abgang von Sajba 12 Uhr Nachmittags. Abgang von Sajba 12 Uhr Nachmittags.

Nr. 20. Hermannstadt, Mittwoch den 25. Januar 1888. 104. Jahrgang.

Bosnien und Bulgarien.

In dem sogenannten Testament Peters des Großen heißt es, §. 9: „Meine Nachfolger sollen sich Konstantinopel und Indien möglichst nähern. Sie sollen sich nach und nach des schwarzen Meeres wie des Baltischen bemächtigen.“ In §. 11 wird wörtlich empfohlen, „das Haus Oesterreich dafür zu interessieren, die Türken aus Europa zu jagen und seine Eifer sucht zu neutralisieren, indem man entweder ihm einen Krieg mit anderen Staaten Europas erregt, oder indem man ihm einen Teil des Eroberten gibt und nachher wieder wegnimmt.“ Ob dieses Testament echt oder falsch ist, jedenfalls hat die russische Regierung alle Zeit nach demselben gehandelt. So hat sie Oesterreich-Ungarn im Jahre 1876 Bosnien angeboten, wenn Russland Bulgarien nehmen dürfe, und hat sich die wohlwollende Neutralität der habsburgischen Monarchie im orientalischen Kriege erkauft um den Preis des „europäischen Mandats“ zur Occupation von Bosnien und der Herzegovina durch die öster- reichisch-ungarische Kaisermacht.

Nun freilich haben die orientalischen Angelegenheiten eine Wendung genommen, welche weder in den Berechnungen des Moskowiters, noch in denen Oesterreich-Ungarns lag, obwohl sie darum nicht weniger den Wiener Kreisen willkommen war. Das Russland sich bei den Erregungsursachen des Berliner Vertrages auf die Dauer nicht bescheiden werde, war von vornherein allseitig klar. Russland will im Orient keine Ruhe, keine Stetigkeit; es will nicht, daß die Türkei sich wieder festige, noch daß irgendwelche lebensfähigen Staatengebilde am Bosporus und Balkan entstehen, sondern es will das Ende des kranken Mannes, um ihn zu beerben. Höchst charakteristisch ist, daß schon vor nahezu sechs Jahrzehnten Russland plötzlich dem Sultan gegen Mehemed Ali zu Hilfe kam, weil, wie es in dem omtlichen „Reveuill des traités“ heißt, „Russland erkannte, daß die Errichtung eines jungen und kräftigen Staates auf den Trümmern des osmanischen Reiches unter dem Geper eines lässigen und energielosen Souveräns wie Mehemed Ali den wahren Interessen Russlands direct zuwiderlaufen würde.“ Es liegt also durchaus im System des Czarenreiches, den fortschreitenden Auflösungs- proceß der Pforte zu begünstigen, aber jede Bildung lebensfähiger und kräftiger Staaten auf den Trümmern des osmanischen Reiches zu ver- hindern. Noch weniger entspricht es natürlich den Wünschen des Mos- kowiters, daß sich auf der Balkanhalbinsel ein immerhin so mächtiger Nebenbuhler wie Oesterreich-Ungarn dauernd festsetze, zumal in einer strategischen Position, welche den Truppen der habsburgischen Monarchie auf dem Wege nach Konstantinopel einen Vorsprung vor den Rus- sen gibt.

Wäre nicht Russland von der unbedingten Voraussetzung ausge- gangen, daß Fürst Alexander, der jugendliche Vetter des Czaren, der am russischen Hofe verhaftet, im russischen Hauptquartier Zeuge des Kampfes gegen die Pforte war, ein vollständig willenloses Werkzeug der russischen Politik sein werde und daß Bulgarien nichts Anderes werden könne, als eine russische Militärcolonie, so hätte das Mosko- witerium niemals in die Abtretung von Bosnien und der Herzego- wina an Oesterreich-Ungarn gewilligt. Indessen man darf Oesterreich- Ungarn einen Brocken hin, um selber einen größeren Theil der Beute einzubehalten. Man kann sehr zweifelhaft sein, ob die österreicherische Politik welche sich auf diesen Handel einließ, weise gewesen ist. Denn wären die Dinge gegangen, wie man auf dem Berliner Congresse an- nehmen mußte, so hätte der Besitz von Bosnien die russische Hegemonie in Bulgarien kaum aufgewogen, zumal wenn auch der Generalgou- verneur von Ostromelien nur ein Werkzeug der russischen Macht über- war. Hätte Oesterreich sich, statt mit Russland, gegen Russland ver- bindet, vielleicht wäre heute die orientalische Frage gelöst, während sie nun zu einer chronischen Krankheit Europas geworden ist. Indessen,

war einmal die österreichisch-ungarische Regierung entschlossen oder ge- nöthigt, Russland freies Spiel zu lassen, so kann es allerdings nur als ein mächtiger Erfolg des Grafen Andrassy bezeichnet werden, daß er Rus- lands Zustimmung zu dem Erwerb von Bosnien und der Herzegovina erhielt. Es ist nicht ganz zu verwundern, wie wenig die Parliamente in Wien und Pest vor einem Jahrzehnt die Tragweite dieses Schrittes für die fernere Gestaltung des Orients erkannten. Wie schon auf dem Berliner Congresse Lord Beaconsfield erklärte, die Occupation jener Provinzen sei geeignet, das Uebergewicht der slavischen Race zu ver- hindern, so erklärte Herr von Tisza im ungarischen Reichstage, „das Slaventhum, das sich wie eine Riesenschlange um die ganze Monarchie gewunden, sei in Bosnien auf den Kopf getreten. . . . Unsere Richtschnur ist: können wir die Weltereignisse nicht hindern, so müssen wir verhindern, was mit unseren Existenzbedingungen im Widerspruch steht. Nichts Espionierisches für uns, als wenn die Türkei sich in engeren Kreisen regeneriert, nachdem Bosnien und die Herzegovina ihre Kräfte nicht mehr zerplittern; aber wir müssen überall auf der Breite stehen, damit auf der Balkanhalbinsel jeder Kleinstaat sich überzeuge, daß in dem Moment, wo die Katastrophe unaufhaltsam hereinbricht, Oesterreich-Ungarn und nicht Russland über sein Schicksal entscheidet.“ Graf Andrassy selbst erklärte im Budget-Ausschusse: „Erstens, ich habe nichts unversucht gelassen, um den Krieg hintanzuhalten; also kann man mir weder die Einfalt, noch den Machiavellismus zurtrauen, die Occupation beabsichtigt zu haben. Zweitens, nachher war die Occu- pation unvermeidlich, schon weil der Verlust Dalmatiens nur noch eine Frage der Zeit war, wenn wir Serbien, Montenegro und die Zinru- genden frei gewähren ließen. . . . Wir müßten entweder Dalmatien und jedes Ansehen im Orient aufgeben oder die neue Position annehmen.“

Die letztere Darstellung ist begründet, wenn man die Prämissen für richtig hält. Aber nicht ohne Grund erklärte Graf Apponyi, es sei völlig verkehrt, wenn Andrassy zu seiner Verteidigung sich immer nur darauf berufe, nach Ausbruch des Krieges sei nichts Anderes zu thun gewesen; „sein Fehler begann, als er die Russen den Pruth überließen und den Pariser Vertrag zersetzten ließ.“ Nachdem aber diese Politik nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, so ist die Occupation als nicht nur gerechtfertigt, sondern notwendig zu erklären. Wenn die Opposition be- hauptete, die Besetzung jener Provinzen werde die innere Kraft des Landes schwächen und dränge die Nation in eine falsche Bahn, wenn sie sogar im Unterhause eine Adresse machte, in welcher die unbedingte Schöpfung vorzunehmen. „Es gilt jetzt, Zustände zu schaffen, daß die Occupation schnell aufgegeben werden kann, sie könnte sonst gar zur Annection führen, welche die Quelle noch schwererer Gefahren sein würde.“ — so bedürfen diese Äußerungen heute nicht mehr der Wider- legung. Kein österreichisch-ungarischer Staatsmann, keine österreichisch- ungarische Partei wird jemals wieder Bosnien und die Herzegovina preisgeben und damit die Balkanhalbinsel der russischen Macht aus- liefern. Wiewohl officiell die Souveränität der Pforte in beiden Pro- vinzen noch besteht, so ist doch nicht daran zu denken, daß jemals wieder die Pforte irgend eine Regierungstätigkeit in Bosnien und der Herze- govina ausüben werde. Allerdings hat Graf Andrassy erklärt: „Die Occupation hört auf, wenn alle Gefahren fortfallen und die Pforte Ruhe schafft, sowie die Kosten erlegt hat.“ Das aber ist eine Verdröpfung auf den jüngsten Tag.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Januar. Im gemeinsamen Kriegsministerium werden, wie aus Wien be- richtet wird, alle Vorarbeiten für die Zusammenstellung des nächstjährigen

gemeinsamen Budgets in beschleunigter Weise durchgeführt, damit der Voranschlag des Kriegsministeriums bis spätestens Ende April fertiggestellt sei, da die Regierungen, selbst wenn in Folge dessen die Nothwendigkeit von Nachtragcrediten schwerer zu vermeiden sein wird, die Absicht haben, die Delegationsession, wie dies auch in den Siebziger- Jahren regelmäßig der Fall war, für den Monat Mai, sofort nach Schluß der ungarischen Reichstagsession nach Budapest einzu- berufen.

Kaiser Wilhelm und die Kaiserin empfingen am 20. d. Mittags die Präsidien beider Häuser des Landtages. Dem Präsidenten des Herrenhauses gegenüber hob der Kaiser die günstige Finanzlage des Staates hervor und beklagte, ebenso wie die Kaiserin, den Tod des früheren ersten Präsidenten, des Grafen Arnim. Bei dem Empfange des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, welchem gegen- über der Kaiser beiläufig seine Hoffnung für die Erhaltung des Friedens ausdrückte, sprach Se. Majestät anerkennend über die günstige Lage der Finanzen und drückte besonders seine Genugthuung über die erfolgre- reiche Eisenbahnpolitik aus, die anfänglich gegenüber dem großen Geld- bedarf nicht ganz ohne Bedenken erschienen sei. — Der Kaiser sagte beim Empfange des Landtags-Präsidenten, daß auch die neue Wech- selvorlage zur Erhaltung des Friedens beitragen werde. So notwendig die Vorlage angeht die Rüstungen der Nachbarstaaten auch sei, so habe er sich zur Einbringung doch nur schweren Herzens entschlossen, erstens wegen der finanziellen Mehrbelastung, dann weil Hunderttausende wieder dienstpflichtig werden. Ueber den Kronprinzen sprach der Kaiser nicht. — Im Reichstage verlaute, der neue Militärcredit werde sogar 200 Millionen übersteigen, doch habe der Kaiser noch nicht seine Zu- stimmung gegeben. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt zahlreiche Nachrichten über die Regungen des polnischen Westens anläßlich der internationalen Krise zusammen, macht aber hiezu keine Bemerkung. — Die „Vossische Zeitung“ meldet, der Zustand der russischen Grenz- truppen sei ein klägliches. Fiebertypus und andere Krankheiten fordern massenhafte Opfer.

Das Initiativ-Comité der französischen Kammer sprach sich mit 13 gegen 3 Stimmen gegen die Einberufung des Kriegsministeriums und des Marineministers. — Das Kammer-Comité genehmigte die Vorlage betreffend die Inflation des Seine-Präfecten im Hotel de Ville. — „Tempo“ fordert die Journale zur Wäßigung anläßlich des Zwischenfalles in Florenz auf, dessen Schlichtung bevorzue. Der Präfect und der Maire von Rouen erwiderten vom Erzbischof die Einstellung der Conferenzen in der Kathedrale, welche unlängst Ordnungsstörungen verursachten. — Im Arsenal von Toulon herrscht große Thätigkeit, um eine Escadre in Reifebereitschaft zu setzen und um die disponibeln Panzerschiffe und Kreuzer auszurüsten. Die Arbeiter werden über die normale Arbeitszeit beschäftigt.

Mit Bezug auf die Interpellationen Gelpy's und Per- czel's sagt der „Nord“: „Die magyarischen Ruffen-esser würden sich mehr Zurückhaltung auferlegt haben, wenn Kalnoky mit gutem Bei- spiel vorangegangen wäre. Jedenfalls könnte den Interpellationen Gelpy's und Perczel's keine entscheidende Wichtigkeit beigelegt werden. Warten wir die Antwort Tisza's ab.“

Der Papst empfing eine Deputation des Deutschen Ritter-Ordens, welche Namens des Erzherzog-Großmeisters und des Ordens Gladmünste und ein Jubiläum-Geschenk überbrachte. Am Samstag wird der Kölner Erzbischof erwartet, welcher im nächsten Consistorium Cardinal werden soll.

Die militärische Situation in Russisch-Polen hat seit zwei Wochen keine erhebliche Aenderung erfahren, obwohl kein Tag ver- geht, ohne daß Gerüchte über eine bereits im Zuge befindliche oder un-

Feuilleton.

Dreimal Gramen.

Novelle von B. Mercator. (15. Fortsetzung.)
„Rein, du bleibst nicht hier oben! Doctor Hömmelken sagt, es sei jetzt nur noch nöthige Ziererei mit dir, und dagegen ist Abwechslung und Gesellschaft das einzige Mittel.“
„Selma, ich fühlte mich aber jetzt kränker, als vorige Woche.“
„Unfinn! Seit vorgestern bist du ja außer Bett, solltest deinem Schöpfer danken, daß ich so für deine Zerstreuung Sorge und“, fügte sie näher tretend, leise raunend hinzu, „daß ich dir Gelegenheit biete, einem, der mit dir gespielt hat, während er längst eine andere meinte, einmal zu zeigen, daß du auch noch einen Funken von Stolz in dir hast!“
Frieda bedeckte die Hand über die Augen und schweig.
Schweigend fing sie bald an, ihren Morgenrock mit dem blauen Gesellschaftsleide zu vertauschen, das ihr die Schwägerin gebracht hatte. Schweigend und vom Kopf bis zum Fuß lebend, betrat sie wenig später die festlich geschmückten und erleuchteten Räume.
Ihr Bruder war noch der einzige, der drinnen auf und nieder ging. „Wein Friedchen, mein Friedenskind!“ Und er schloß sie fest in seine Arme. „So willst du wirklich dabei sein? Wird es dir denn nicht zu viel?“
„Sie hob den Kopf von seiner Schulter mit einer ihr fremden Hast. „Rein, nein! Ich will es, ich muß! Es ist das beste Mittel.“
„Herzenskind! Wie krank du noch aussehest! Kann ich denn nichts für dich thun?“
„Du lieber, lieber Kurt!“ war ihre ganze Antwort.
„Gar nichts, liebes Kind?“ wiederholte er, „du hast ein Herzleid, ich seh' dir's an!“

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie zog den Bruder in die kleine Erkerische, wo nur ein durch schwere Vorhänge gedämpftes Licht über ihr zuckendes Gesicht fiel. „Ja, Kurt, eins kannst du mir doch thun! Hilf mir, halte Doctor Schmidt von mir fern!“
„Schmidt — von dir — fern?? — aber Friedchen, ich dachte doch —“
„Den Herrn Bürgermeister erwarnt die Herrschaften!“ schnurrte der für den Abend engagirte Leohnieder in diesem Augenblicke, und eine ganze Fluth von Gähnen ergoß sich auf einmal in den vorderen Salon.
Wohl oder übel mußte Kurt von Alten eiltigst den Erker verlassen und das unaufgeklärte Geheimniß mit sich nehmen. Der letzte Blick, den er zurückwarf, zeigte ihm sein Friedenskind, wie es die gefalteten Hände stehend zu ihm aufhob und ihn so traurig ansah, so todtraurig!
Da sagte den Bürgermeister ein zorniger Ingrimm gegen diesen Walter Schmidt, diesen — diesen — Herrgott! Und da war der Mensch ja schon! Frech wie damals, als er den Schöndauer Richtsturm erklomm, ließ er nach der ersten Begrüßung seine vorwichtigen Augen lachend im Zimmer rundum schweifen, was suchte er denn? Was hatte er zu suchen? Friedchen vielleicht? Kurt's Friedenchen? Sie wollte ja nicht mit ihm zu thun haben, und er sollte, wahrhaftig er sollte sie nicht belästigen! Wer weiß, was geschehen war während des Hausherrn Abwesens!
„Ja, such' du nur, Affessor! Such' du nur!“
Wie ein Wächter stand von Alten mit dem Rücken gegen den Eingang des Erkers. Allein immer unbehaglicher wurde die Situation, immer unhaltbarer für den Wirth bei der steten Ankunft neuer Gäste.
„Sieh! Da erheben auch Doctor Constantia Pinner!“
Pfläglich hatte Kurt einen glorreichen Gedanken. Nach Austausch einiger gleichzeitiger Bemerkungen mit dem würdevollen Gelehrer der lieben Jugend raunte er diesem geheimnißvoll zu: „Herr Doctor, Sie könnten mir wohl einen Gefallen erweisen, einen großen Gefallen! Da drinnen,“ er deutete nach dem Erker, „sitzt meine kleine Schwester, der der Arzt nach überstandnem gastrischen Fieber diesen Gesellschaftsabend zur Zer-

streuung verordnet hat, meiner Ansicht nach ein großartiger Glücksfall! Aber da sitzt das arme Kind nun, und der Kopf schwirrt ihm wahrscheinlich jetzt schon. In den allgemeinen Unterhaltungskreisel soll sie sich mit meinem Willen noch nicht wagen, doch so ganz allein, na, wenn Sie die Güte haben wollten?“
Endlich hatte Doctor Pinner der langen Rede kurzen Sinn erfährt. Er wußte nicht, sollte er sich geschämicht oder verlegt fühlen, jedoch die erste Stimme gewann die Oberhand, als der Bürgermeister noch hin- zufügte: „Sie sind nun doch einmal ein gewöhnlicher Gesellschaftsmensch!“ Die Ironie dieser Worte war so leise, daß Doctor Pinner sie durchaus nicht heraushörte und mit dem erhabenen Bewußtsein, ein sehr ungewöhnlicher Mensch zu sein, wenig später einen Polsterstuhl möglichst nahe neben das von Friedchen benutzte Tabarett rollte.
Die Frau Bürgermeisterin hatte an diesem Abend den ganzen Glanz ihres Hauses, ihres Reines und Silberglanzes, ihrer wohlgefüllten Börse entfaltet! Und wie großmüthig sie die Sache einjurichten wußte! Man speiste nicht an einer langen Tafel, wie das sonst Schöndauer Sitte war, sondern in zwei der strahlenden Prunkzimmer waren überreich besetzte Buffets errichtet, und die Gesellschaft zerstreute sich durch eine ganze Reihe der blendend hellen Gemächer.
Waldy von Alten in weergrüner Seite war unstrittig die Königin des Festes! Wie prächtig sie aber auch heut' Abend ausah! Wie sieges- bewußt sie durch den größten Salon raufte und die Glückwünsche in Empfang nahm, welche ein donnerähnlicher Lauff des Herrn Friedens- richter Erblick, eingeleitet von dessen Lieblingsswort: „Wissen Sie nämlich,“ auf ihr jugentliches Haupt entlud.
In den beiden vorderen Räumen wurde schon früh am Abende mit dem Tanz begonnen. Karl Reichert hatte sich von Marianne die vier einzigen Touren, welche sie mitmachen wollte, schon längst gesichert, aber der Arme! Was für „Recht“ er auch immer hatte! Nach kaum zehn Minuten sagte es irgendwo an seiner Fußbekleidung trock! und mit sichtlichem Vergnügen quoll ein weißer Strumpf aus seiner allzungen Umpanzerung hervor.

mittelbar bedrohliche Vorrückung bedeutender Truppenmassen aus dem Inneren Russlands gegen die Westgrenze in Umlauf kamen.

Die Stimmung in Russland ist trotz der Beschwichtigungsbemühungen der officiellen Journale eine sehr gedrückte, woran aber nicht bloß die Unsicherheit der auswärtigen Lage, sondern in viel höherem Grade die gegenwärtig herrschende craffe Reaction die Schuld trägt.

Die türkische Armeeverwaltung hat angeordnet, daß die Befestigungen von Erzerum, obwohl die nach früherem Besahle ausgeführten Arbeiten erst vor Kurzem vollendet wurden, eine neuerliche Erweiterung erfahren sollen.

Russische Exportmutterlager in Rumänien.

Bukarest, 22. Januar.

Bereits vor längerer Zeit war in hiesigen Geschäftskreisen die Rede davon, daß Russland die Errichtung von Exportmutterlagern in Rumänien beabsichtigt und wurde auch die letzte Reise des Secretärs der hiesigen russischen Gesandtschaft nach Petersburg mit den Vorbereitungen zur Ausführung dieses Projectes in Verbindung gebracht.

Stimmen aus dem Publicum.

Deffentliche Dankagung und Rechnungslegung.

Der gefertigte Ausschuss beehrt sich, sämtlichen Damen und Herren, welche anlässlich der am 7. Januar l. Z. zum Besten des „Hermannstädter ungarischen Arbeiter-Bildungs- und Kranken-Unterstützungs-Vereins“ veranstalteten Unterhaltung und Ueberzahlungen zu leisten die Güte hatten, seinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Die Gesamtsumme betrug 135 fl. 69 kr., die Ausgaben beliefen sich auf 88 fl. 69 kr., somit verblieb ein Reinertrag von 47 fl. Zu diesem Ergebnis trugen durch Ueberzahlungen bei: Karl Andrassy 20 kr., M. Bolejki 1 fl., Peter Bod 1 fl., R. R. 40 kr., Dr. Gabriel Boros 1 fl., Ludwig Borosnyoi 20 kr., Josef Datsi 50 kr., R. Dössi 15 kr., Ludwig Fodor 15 kr., Frau Goldstein 1 fl. 40 kr., Nikolaus Horvath 50 kr., R. Jancsó 1 fl., V. Rakay 50 kr., Koloman Kardos 1 fl., Ludwig Kötze 40 kr., R. R. 40 kr., Dr. Albert Nagy Kardos 20 kr., Josef Némethy 20 kr., Frau Némethy 1 fl. 40 kr., Anton Nuriolan 40 kr., Moja Preiner 40 kr., Edmund Schach 15 kr., R. Safjan 50 kr., Stefan Tóth 20 kr., R. Tóth 50 kr., R. R. 20 kr., R. R. 40 kr., R. R. 82 kr., R. R. 1 fl. 2 kr. — An Ueberzahlungen für die Wäsche sind von Weibern eingestossen 8 fl. 15 kr.

Hermannstadt, 24. Januar 1887.

Das Arrangirungs-Comité.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Januar.

(Todesfall.) Der hier aus seiner activen Dienstzeit in allen Kreisen gewiß noch in bester Erinnerung stehende k. k. General-Intendant des Rubenandes, Nikolaus Hofmann, zuletzt, und zwar bis Mitte 1882 Chef der Militär-Intendantur in Sarajewo, Befehlshaber des Ordens der eisernen Krone 3. Classe, ist gestern Nacht im Alter von 64 Jahren in Mediasch, seinem mehrjährigen Domicil, gestorben.

(Neue Filzstation.) Wie die Direction der k. ung. Staatsbahnen verkündigt, werden auf ihrer Budapest-Klausenburger Linie die Filzzüge Nr. 301 und 302 vom 25. d. angefangen in der Station Berettyó-Ulfalu besuchs Aufnahme und Abgabe der Reisenden auf eine Minute anhalten.

(Selbstmord.) In Schäßburg hat sich am 22. d. der dortige Pöfisthial Emeric Vandi erschossen.

(Eingefrorene Beleuchtung.) Während der großen Kälte in der ersten Januarwoche ist in Broos das Petroleum in den Straßenlampen eingefroren.

(Verwechslung.) Ein Klausenburger Blatt berichtet, Graf Velenke (Abkürzung für Erdélyi-Reszi magyar kormanyozasi egyesület) ein Concert geben.

(Wölfe in Klausenburg.) In der Nacht vom 21. d. sind in Klausenburg Wölfe in den Hofraum eines Hauses im Hajongard (Vorstadttheil) eingedrungen, wo sie den Haushund zerrissen und verSpeisten.

(Wissenschaftliches.) Vom Klausenburger „Orvos-természettudományi Ertesito“ (Medicinischnaturwissenschaftlicher Anzeiger) ist erschienen: Heft III des medicinischen Theiles, enthaltend Beiträge von Professor Dr. Sigmund Purjes, Dr. Arpad Farnos, Karl Bifalvi u. A., ferner Heft II der populären Ausgabe mit einem Aufsatze über Magnetismus von Professor Dr. Anton Abt.

(Ueberschwemmung in Klausenburg.) Wie man aus Klausenburg berichtet, hat in Folge der Entfernung des Babelhauser Pflockes und anderer den Abgang des Eisstoßes verbindender Objecte die Ueberschwemmung der kleinen Szamos nicht mehr zugenommen, die Fluth ist vielmehr in das Flußbett zurückgelehrt.

(Löwenjagd in — Niederösterreich.) Aus Horn, einer kleinen Stadt in Niederösterreich, wird gemeldet: Die Bewohnerschaft der Gemeinde Hardegg und der ganzen Umgebung ist seit einigen Tagen in große Angst und Aufregung versetzt.

(Die Adresse an den deutschen Kronprinzen) hat in Berlin 180.000 Unterchriften gefunden und wird demnächst nach San Remo abgehen. Das nahezu einen Centner schwere Album, welches die Unterchriften enthält, ruht in einem kunstvollen, reich mit Metallbeschlägen und mit edlen Steinen besetzten Ledereinbande, welcher im Mitteltheile unter der Krone die Initialen F und V und seitlich den Reichsadler und das Wappen von Berlin zeigt.

(Ein Verfahren zur Wiederherstellung alter Gemälde) besprach unlängst Dr. Max von Bettendorfer in einer Sitzung der Gesellschaft zur Verbesserung rationeller Malverfahren in München.

(Wie Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

(Die Victor v. Scheffel zu Abel und Orden kam.) zu einer Reminiscenz an Josef Victor v. Scheffel läßt Friedrich Hegler diesen selbst erzählen, wie er zum Abel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Adolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen.“

Ueber Volksethologie.

Von Julius Wiedler.

(Fortsetzung.)

51. Marodeur.

Das französische Wort marode, für krank, war schon sehr früh verbreitet, doch ist folgende Ableitung des Wortes Marodeur nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Im dreißigjährigen Kriege erkrankte Graf Marode ein Regiment zu Fuß für die kaiserliche Armee.

52. Mathurin.

Weil der Name des heil. Mathurin an das lat. mattus, und ital. matto (narrisch) erinnert, wurde er als Helfer bei Geisteskrankheiten angerufen. Ähnlich Eutropius bei Wassersucht (Hydrops).

Mammarius bei Brustkrankheiten (Mammus); die heil. Clara und Lucia bei Augenübeln u. s. w.

53. Matje- und Jägerhäringe.

Matje ist ein kleines Hohlmaß in Form eines Tönnchens. In ähnlichen Tönnchen werden die ersten frischgefangenen Häringe verpackt, die mit Booten an die Küste gebracht werden. Daher Matje-Häringe.

54. Meerrettig.

Die Etymologie dieses Wortes gab auch viel zu denken. Diefenbach leitet es auf Graß gefüllt von Meer-Rettig ab, da diese Pflanze über's Meer zu uns kam.

55. Minna.

Minna ist ein selbstständiger Frauenname, identisch mit dem alt-deutschen Minne = Andenken, Liebe. Heute gebraucht man den Namen auch als Abkürzung von Wilhelmine, was etymologisch unrichtig ist.

56. Mufelman.

Bedeutet einen Mohammedaner, und stammt vom arabischen moslem (salama = sich Gott ergeben); wurde aus dem mittellateinischen Musulmannus gebildet, besser gesagt verdorben.

57. Mirmidonen.

Ein Volk in Thessalien unter der Herrschaft des Achilles. Der Zusammenklang mit griech. μορμηξ führte zu der Sage, die Mirmidonen habe Zeus aus Ammon erschaffen. Daher wird auch ein kleiner, der sich groß macht, Myrmidon genannt.

Wäre nicht von Marianneten ein so herzliches „wie schade!“ dem jungen Manne als Pfäferlein auf diese unheilbare Wunde gelegt worden, wer weiß, was er in seinem Arger, seiner maßlosen Verlegenheit gethan hätte!

Marianne sah ihm mit stillem Lächeln nach und erzählte ebenso lächelnd dem Bruder, der, sie allein stehend zu ihr trat, den keinen Unfall. „Nun wird es dir wohl etwas bedrängt hier?“ fragte Schmidt.

Mein, sie stand nicht, sie sah auf einem niedrigen Ruheflusse, gleichsam zu Füßen des blonden Doctors, der sich durch der Geschwister Eintritt nicht im Oeringsten stören ließ und patheisch fortfuhr: „Sie können sich denken, ja, Sie können es völlig verstehen, ich sehe es Ihren Blicken an, was ich in jenem Moment empfunden habe!“

Und nichts, Niemand konnte sie halten und retten, als er, der dort eintrat, er! Wie mit Zaubergewalt zog es sie hin zu ihm, doch nein, nein, er hatte ja gepiekt mit ihr, sie mußte, sie wollte ihm nun zeigen, daß — o Gott, da trat er zu ihr und berührte ihre schloß herabhängenden Finger.

„Entlich, endlich wieder wohlher! Ach, ich wußte ja nicht, daß Sie schon hier unten seien.“ Sie entzog ihm ihre Hand in grenzenloser Verzerrung.

„Mein Name ist Pinner, Doctor Constantin Pinner, Philologe,“ führte sich dieser junge Mann gerade jetzt bei Marianne ein.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Christen eigentl... Und wohnt... werde, was... heißen.“ Der... als Sprößling... die Späteren... werden, daß... Nazarenus R... „Imperator N... und die Lohj... gerecht tödten

Der M... beweist, auch... berufenen D... „Nehmet!“ u... der Belehnten

Diesen... behaupten, e... Ausdruck ist... zu Hippo... Secte folgten... et nihil do... glauben, und

Der E... Chandray (F... Frisheit). G... von Sebigne... d. S. „zu de

